

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 82 (2011)
Heft: 3: Das Schweigen brechen : mehr Schutz vor sexueller Gewalt in Heimen und Institutionen

Artikel: Nähe und Distanz in der Sozialpädagogik-Ausbildung : zu nah, zu distanziert - beides beschäftigt die Studierenden
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nähe und Distanz in der Sozialpädagogik-Ausbildung

Zu nah, zu distanziert – beides beschäftigt die Studierenden

An der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik Luzern ist Nähe und Distanz schon im Aufnahmeverfahren ein wichtiges Thema – und nachher erst recht.

Von Barbara Steiner

Rund 70 Studentinnen und Studenten diplomiert die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik (hsl) Luzern jedes Jahr. Auf dem Weg dazu sind verschiedene Hürden zu überwinden. Rund ein Drittel der Interessierten erhält keine Zulassung zum Berufsstudium an der von Curaviva Schweiz getragenen Institution. Meist gibt es dafür mehrere Gründe, wie Schulleiter Eusebius Spescha erklärt: zu geringe schulische Leistungsfähigkeit, unklare Berufsmotivation, mangelnde Personal- und Sozialkompetenz. Beantworten müssen die Bewerberinnen und Bewerber im Aufnahmeverfahren auch sehr persönliche Fragen, beispielsweise, wie sie mit intimen Situationen in der Betreuung Pflegebedürftiger umgehen. «Das strenge Prozedere ist eines der Elemente, mit denen wir sicherstellen wollen, dass nur Sozialpädagoginnen und -pädagogen das Diplom erhalten, welche die Voraussetzungen für den Beruf auch tatsächlich erfüllen», sagt Spescha.

Es kommt vor, dass die Verantwortlichen jemandem nahe legen, den Berufswunsch zu überdenken.

Dem Umgang mit Nähe und Distanz kommt bereits im Aufnahmeprozess grosse Bedeutung zu. Alle Studierenden bringen Erfahrungen aus ihrem Praktikum mit und wurden dort schon mit diesen Fragen konfrontiert. «Im Studium gehen wir die Themen

dann vertiefter an», erläutert Spescha. Konkret geschieht dies unter anderem im Fach Lernfeld Persönlichkeit, wo die Selbstreflexion eine wichtige Rolle spielt. Der Fokus richtet sich aber auch bei der Behandlung von Fachthemen immer wieder auf die Frage von angemessener Nähe und Distanz. In der Sexualpädagogik beispielsweise stehen sexuelle Aspekte im Vordergrund, bei der Thematisierung von Gewalt psychische und physische Gesichtspunkte. «Ziel ist es, Kompetenzen und Weiterentwicklung der Studierenden in jeder Hinsicht zu fördern und zu stärken.»

Abbrüche sind selten

Auch im Verlauf des Studiums haben die angehenden Sozialpädagoginnen und -pädagogen ihre Berufseignung konstant unter Beweis zu stellen – die Ausbildung dauert berufsintegriert ohne spezifische Vorbildung vier Jahre, mit spezifischer Vorbildung und vollzeitlich drei Jahre. Dass die Verantwortlichen jemandem nahe legen, den Berufswunsch zu überdenken, komme vor, sei aber selten, sagt Spescha. Ein Einzelfall sei der Mann, der sich während der Ausbildung seiner für den Beruf ungünstigen Neigungen bewusst geworden sei. Er habe die Schule verlassen.

An der eigenen Persönlichkeit zu arbeiten und den sensiblen Umgang mit den Klientinnen



«Wir tun unser Bestes, um mit einer fundierten Ausbildung einen Beitrag zur Prävention von Missbräuchen zu leisten.»

hsl-Leiter Eusebius Spescha
Foto: zvg

und Klienten weiterzuentwickeln, sei während und auch nach der Ausbildung eine ständige Aufgabe. Dies kann dazu führen, dass einzelnen Studierenden empfohlen oder die Auflage erteilt wird, zusätzliche Supervisionsitzungen zu absolvieren. Besonders herausfordernd sei es für viele Studierende, wenn sie im Rahmen des Praktikums oder von Austauschwochen erstmals in Bereichen arbeiten, wo sie beispielsweise Menschen in der Intimpflege unterstützen müssen.

Die einen erfüllten die Aufgabe mit grosser Selbstverständlichkeit und einer Art natürlichem Geschick, andere bekundeten Mühe damit. «Sie kommen für sich dann manchmal zum Schluss, dass die Erfahrung für sie zwar wertvoll war, dass ihnen andere Arbeitsbereiche aber mehr entsprechen.»

Möglichst hohe Sicherheit

Nach dem Bekanntwerden des Missbrauchsfalls H.S. werde jetzt überprüft, wie das Thema «Nähe und Distanz» mit noch ausgepräg-

«Auch wir können keine hundertprozentigen Garantien abgeben.»

Was tun, wenn ein Verdacht im Raum steht?

Curaviva Weiterbildung führt am 6. Mai 2011 im Auftrag der Dienststelle Soziales und Gesellschaft Kanton Luzern in Luzern eine Tagung durch zur Prävention von sexueller Ausbeutung in sozialen Institutionen. Ziel der Tagung ist, die Institutionen für das Thema zu sensibilisieren und Hintergrundwissen zu vermitteln. Weiter sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie bei Verdachtsmomenten oder bestätigten sexuellen Übergriffen vorgegangen werden kann. Hauptreferentin ist Ursula Enders, Mitbegründerin und Leiterin von Zartbitter Köln e.V., einer der ältesten Informationsstellen gegen sexuelle Ausbeutung von Jungen und Mädchen in Deutschland. In Workshops bietet sich Gelegenheit zum fachlichen Austausch. Weitere Informationen sind zu finden unter Sozialpädagogik auf www.bildungsangebote.curaviva.ch. (bas)

terer Sensibilität angegangen werden könne, kündigt Spescha an. Den Äusserungen der Studierenden entnehme er, dass die Thematik grundsätzlich auch in den Institutionen stark präsent sei. Spescha verweist beispielsweise auf den Kanton Luzern, der von Heimen die Entwicklung eines Sexualkon-

zepts verlangt. Manchmal sei es aber nicht ein Zuviel an Nähe, das die angehenden Sozialpädagoginnen und -pädagogen beschäftige, sondern eher die rigiden Vorschriften einzelner Heime. «Wenn in einem Heim für Kinder und Jugendliche kein Körperkontakt erlaubt ist, kann es für alle Beteiligten sehr schwierig werden», führt Spescha aus. Eine Betreuerin müsse ein kleines Kind, das hingefallen sei und weine, doch in den Arm nehmen dürfen – «alles andere bricht einem ja das Herz». Für die Studierenden seien auch Überreaktionen nach Missbrauchsfällen mit grosser Publizität ein Thema: «Die Führungspersonen versuchen dann in einer Panikreaktion, alles zu tun, um Übergriffe in ihrer Institution um jeden Preis zu verhindern – und schiessen zuweilen übers Ziel hinaus.

Ob der Fall H.S. Anpassungen im Ausbildungskonzept der hsl nach sich ziehen werde, sei noch offen, sagt Spescha: «Wir werden ihn sicher zum Anlass nehmen, unsere Arbeit kritisch zu hinterfragen.» Der Diskussion blickt der Schulleiter ruhig entgegen: «Auch wir können keine hundertprozentigen Garantien abgeben. Aber wir tun unser Bestes, um mit einer fundierten Ausbildung und einer sorgfältigen Auswahl der Studierenden einen Beitrag zur Prävention von Missbräuchen zu leisten.» ●

